

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAA Deutschland

BADEN-WÜRTTEMBERG

Baden

Personale Informationsmittel

BERNHARD II. <Baden, Markgraf>

AUFSATZSAMMLUNG und AUSSTELLUNGSKATALOG

- 19-3** *Ritter - Landespatron - Jugendidol* : Markgraf Bernhard II. von Baden. [Begleitband zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg im Generallandesarchiv Karlsruhe, Mai bis November 2019, im Schloss Salem, Juni bis Oktober 2020, in Kooperation mit Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg] / hrsg. von Martin Stingl und Wolfgang Zimmermann. - Stuttgart : Kohlhammer, 2019. - 203 S. : Ill. ; 25 cm. - ISBN 978-3-17-036528-5 : EUR 20.00
[#6564]

1458 starb Markgraf Bernhard II. im Alter von gerade einmal 30 Jahren in Moncalieri (bei Turin) an der Pest. Schon bald stand Bernhard im Ruf der Heiligkeit, bereits an seinem Grab sollen sich erste Wunder ereignet haben. Die somit einsetzende Verehrung Bernhards II. wurde insbesondere durch seinen Bruder Georg, Bischof von Metz, gefördert, so daß das Stift St. Stephan in Vic, der Residenz der Metzzer Bischöfe, ebenfalls zu einem der frühen Orte der Verehrung Bernhards wurde.

Über den Lebensweg Bernhards selbst ist wenig bekannt, möglicherweise erhielt er seine Erziehung bei seinem Onkel Herzog René d'Anjou. Auch soll er mit Madeleine de France verlobt gewesen sein, die er allerdings nicht heiratete. Vielmehr bilden seine Keuschheit wie auch sein frommer Lebenswandel zentrale Elemente der Legenden um Bernhard. Schließlich ist noch bekannt, daß sich Bernhard am Hof Kaiser Friedrichs III. aufgehalten und für den Kaiser diplomatische Dienste übernommen hat. Als Bernhard in Italien starb, soll er sich darum bemüht haben, einen Kreuzzug gegen die Türken zu initiieren, die im Jahr 1454 Konstantinopel erobert hatten.

Gerade aufgrund der überaus lückenhaften Quellenlage hat jede Zeit ihre eigene Intentionen, ihre eigenen Ziele und Wünsche in das Bild von Markgraf Bernhard II. hineingetragen – dementsprechend unterliegt das Bild des Markgrafen mitunter erheblichen Veränderungen. Nunmehr ist es das Ziel

einer Ausstellung mit Begleitband¹ zum Markgrafen, die 2019/2020 im Generallandesarchiv und im Schloß Salem gezeigt wird, die unterschiedlichen Sichtweisen auf Bernhard im Wandel der Jahrhunderte herauszuarbeiten.

Im Einleitungsbeitrag setzt sich Nikolaus Jaspert mit der Geschichte der Kreuzzüge und adligen Kreuzzugsvorstellungen in der Mitte des 15. Jahrhunderts auseinander (S. 10 -28). Dabei blickt Jaspert zunächst auf die unterschiedlichen Ausformungen der Kreuzzüge des 11. bis 15. Jahrhunderts. Am Beginn der Kreuzzüge stand der Aufruf Papst Urban II. an den Adel bzw. an die Ritter, „vom Kampf gegen Mithristen abzulassen und sich eidlich zur Anwendung von militärischer Gewalt zum Wohle des Glaubens zu verpflichten“ (S.14). In diesem Zusammenhang appellierte der Papst an die Treue und Loyalitätsvorstellungen des Adels, dieser sollte über seine Wertvorstellungen dazu motiviert werden, die Heiligen Stätten zu befreien. Am Ende des ersten Kreuzzuges stand bekanntermaßen 1099 die Eroberung Jerusalems. Wenn auch der Kreuzzug zeitweise den Charakter einer Volksbewegung hatte, so waren es doch, wie Jaspert betont, die adligen Ritterheere, die wesentlichen Einfluß auf den erfolgreichen Verlauf hatten.

Insgesamt gelang es den Kreuzfahrern, sich knapp zwei Jahrhunderte in der Levante zu halten, wenngleich weitere Kreuzzüge sich vielfach als Fehlschläge erwiesen. Erst 1291 ging Akkon, der letzte Stützpunkt der Kreuzfahrer im Heiligen Land, an die Mamelucken verloren. Im 14. und 15. Jahrhundert war an eine Rückeroberung des Heiligen Landes jedoch nicht zu denken, schon aufgrund des Hundertjährigen Krieges zwischen England und Frankreich sowie des großen abendländischen Schismas. Dennoch gab es eine ganze Reihe von Unternehmungen, die weiterhin als Kreuzzug apostrophiert wurden und die im wesentlichen vom Adel getragen wurden. Beispielhaft hierfür nennt Jaspert das Vorgehen Kastiliens gegen das muslimische Königreich Granada, das nicht ohne die Unterstützung des deutschen, englischen und französischen Adels möglich gewesen wäre, wie auch die so genannten „Preußenreisen“. Hier sah es der europäische Adel als seine Verpflichtung an, den Deutschen Orden in seinen fortwährenden Auseinandersetzungen mit den heidnischen Litauern und Preußen zu unterstützen. Auch das Vorgehen gegen die aus Sicht der römischen Kirche häretischen Hussiten in Böhmen stellte nach zeitgenössischen Vorstellungen genauso einen Kreuzzug dar, wie eine ganze Reihe von Unternehmungen, die u.a. vom Königreich Ungarn, aber auch vom burgundischen Hof getragen wurden, mit Schwerpunkt im östlichen Mittelmeer. In diesem Zusammenhang ist der Vorstoß König Sigismunds von Ungarn zu nennen, der jedoch 1396 mit der schweren Niederlage bei Nikopolis endete.

Doch aus welchen Motiven heraus ließ sich der Adel auch im Spätmittelalter für die Kreuzzugs-idee mobilisieren? Jaspert nennt hierfür drei Gründe: Das Familienbewußtsein des Adels, das Lehenswesen und die persönlichen Ehrvorstellungen der Adligen. So appellierte Kreuzzugsprediger, aber auch weltliche Troubadoure, Christus habe sein Land an Ungläubige verloren, es sei die Pflicht der Adligen als Lehnsleute Christi ihrem Lehnsherrn zu fol-

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1170987958/04>

gen und gegen die Heiden vorzugehen. Hinzu traten die Hilferufe der christlichen Brüder aus Konstantinopel, die zu erhören vom europäischen Adel ebenfalls als Ehrenpflicht verstanden wurde. – Z. Zt. Bernhards, so Jaspert weiter, verband sich das Kreuzzugsideal schließlich mit der höfischen Kultur. In der Literatur wurde der Kreuzfahrer gefeiert, der sich gleichermaßen in den Dienst Gottes, seines weltlichen Herrn und seiner Dame stellte. Auch spiegeln sich die Ideale der Kreuzritter in den Statuten der im 14. und 15. Jahrhundert entstehenden Hoforden wider, darunter der burgundische Orden vom Goldenen Vlies. Gerade der burgundische Hof inszenierte Kreuzzugsschwüre aufwendig und bemühte sich wie auch die römische Kurie letztlich vergeblich um das Zustandekommen eines erfolgreichen Zuges in den östlichen Mittelmeerraum. Vielmehr mußte ein ungarisches Heer 1444, das nur unzureichend durch eine päpstlich-venezianisch-burgundische Flotte unterstützt wurde, bei Varna eine neuerliche schwere Niederlage hinnehmen.

Die folgenden Beiträge zeigen, wie sich die Verehrung von Markgraf Bernhard zunächst innerhalb des Hauses Baden ausprägte (Konrad Krimm, S. 32 - 51 und Wolfgang Zimmermann, S. 56 - 87). U. a. wurden an der Wende zum 18. Jahrhundert die Erfolge des Türkenlouis der Fürbitte Markgraf Bernhards zugute geschrieben. 1769 konnte schließlich die Seligsprechung Bernhards in Rom erreicht werden – der Zeitpunkt ist bezeichnend, denn zwei Jahre später starb mit Markgraf August Georg die katholische Linie in Baden-Baden aus, während das Erbe nun an die protestantische Linie Baden-Durlach fiel. Aufgrund des fehlenden katholischen Erben sollte das Land nun unter den besonderen Schutz des seligen Markgrafen gestellt werden.

Während bzw. im Gefolge der schweren kulturkämpferischen Auseinandersetzungen zwischen liberaler Monarchie und katholischer Kirche im 19. Jahrhundert wurde der selige Bernhard schließlich zu einer Brücke, um zur Aussöhnung zwischen Großherzog Friedrich I. und der katholischen Bevölkerung beizutragen (Martin Stingl zum Bernhardusjubiläum von 1858, S. 90 - 115 und von Clemens Rehm zu St. Bernhard in Karlsruhe, S. 116 - 117). Beispielhaft hierfür steht der Bau der Kirche St. Bernhard in Karlsruhe: Obwohl der katholische Bevölkerungsteil Karlsruhes während des 19. Jahrhunderts kontinuierlich angewachsen war, gab es mit St. Stephan nur eine katholische Kirche. Nach dem Abflauen der kulturkämpferischen Auseinandersetzung war es nun der protestantische Großherzog Friedrich I., der 1888 der katholischen Kirchengemeinde ein Grundstück in zentraler Lage für einen Kirchenneubau am Durlacher Tor stiftete. In der Folgezeit nahm der Großherzog auch wesentlichen Einfluß auf die bauliche Ausgestaltung. Auch stiftete er 1896 eine Figur des seligen Bernhard für den Turm der Pfarrkirche. Schließlich war es der Wunsch der katholischen Gemeinde Karlsruhe den Neubau der Kirche nach dem seligen Bernhard als Patron des Hauses Baden zu benennen. Dementsprechend kann Clemens Rehm die Kirche St. Bernhard in Karlsruhe als „die zu Stein gewordene Versöhnung von katholischer Kirche und badischem Staat am Ende der Kulturkampfzeit“ (S. 117) bezeichnen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Bernhard schließlich als Jugendidol aufgebaut, er sollte ein Gegenbild zum Herrenmenschentum der NS-Zeit bilden, aber auch zur Konsumgesellschaft der 1950er Jahre (Christine Schmitt, S. 118 - 137). In diese Zeit fällt jedoch auch eine fragwürdige Inanspruchnahme Bernhards als Verteidiger des abendländischen Europas. So wurde der von Bernhard vermeintlich geplante Kreuzzug gegen die Osmanen mit dem Kampf gegen den Kommunismus als Gefahr aus dem Osten in Beziehung gesetzt. Bernhard wurde nunmehr jedoch auch als Vorkämpfer für das geeinte Europa und die deutsch-französische Aussöhnung verstanden.

Der Band wird abgerundet u.a. durch einen Beitrag zu Bildzeugnissen des Markgrafen Bernhard in der Erzdiözese Freiburg (Sebastian Bock, S. 140 - 161) und verteilt über den ganzen Band findet man in kleineren Einschüben einzelne Kunstwerke, die u. a. Markgraf Bernhard darstellen (Konrad Krimm über die Fürstenkapelle in Lichtenthal, S. 54 - 55 oder Gabriele Wüst über den Bernhardusbrunnen in Rastatt, S. 88 - 89).

Die Autoren legen einen lesenswerten Sammelband zum Bild des seligen Markgrafen Bernhard im Wandel von etwas über fünfeinhalb Jahrhunderten vor. Der Band regt zugleich dazu an, einmal darüber nachzudenken, ob Geschichtsschreibung nicht oftmals mehr Aussagen über die je eigene Gegenwart trifft als über die jeweils vorgestellte Persönlichkeit.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9845>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9845>